Dienstag, den 7. Dezember 1915.

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag

Bezugspreis:

Für Brasilien halbjährlich . . . . . 5$000
Für das Ausland jährlich . . . . . 15 Mark

Abonnements werden jederzeit angenommen, endigen jedoch erst mit Semesterschluß — Bei direkten Bestellungen, Zahlungen und Zuschriften adressiere man

A' redacção do „Jornal do Kompaß"
Caixa do Correio 4.
Curityba — Estado do Paraná.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Heins.

Der Kompaß

Curityba — Staat Paraná — Brasilien

14. Jahrgang. Nr. 144

Anzeigen werden in Curityba bis Montag bezw. Mittwoch u. Freitag mittag angenommen i. d. Redaktion u. in der Livraria Leitner, Rua do Riachuelo Nr. 54, — außerhalb Curitybas von den Agenten des Blattes.

Anzeigenpreis:

Die Petitzeile oder deren Raum . . . . . 100 rs.
Mindestpreis einer Anzeige . . . . . 1$000
Bei wiederholter Veröffentlichung entsprechender Rabatt.
Veröffentlichungen auf Verlangen die Zeile . . . 100 rs.
Redaktion und Expedition: Rua 24 de Maio Nr. 39.
Telephon Nr. 188 — Telegrammadresse „Der Kompaß"

Geschäftsführer: Nikolaus Reuter.

Agenten des „Kompaß":

Staat Paraná. — Ponta Grossa: Peter Schamber. — Caramberhy: Ernst Stübs. — Castro: Ewald Gaertner. — Imbituva (Capital): Jakob Brenner. — Reducarla: Hermann Voß. — Prudentopolis: Michael Roth. — Guarapuava: Karl Hammerlgen. — Villa Victoria: Fritz Kleuasch (Casa João Cenlus) — Lapa: Lehrer Karl Weil. — Rio Negro und Passatres: Ignaz Schelbauer. — Itarapolis (Lucena): Andreas Mastey. — Serro Azul: Maximilian v. d. Palmas: PP. Franziskaner. — Rio Preto: Karl Brey. — Palmeira: Johann Schoen. — São João do Triumpho: Pfarrer Antonio Mins. — São Matheus: Iwan Ulbrich. — São José dos Pinhais: Pfarrer. — Papagaios Novos: Gottfried Jurk. — Lavras do Cerente: Karl Zornig. — Paranaguá: Fabio de Souza.
Staat S. Paulo. —
Staat Rio de Janeiro. — Petropolis: PP. Franziskaner. — Campinas, Italer, Kolonie Helvetia:
Staat Bahia. — Bahia: PP. Franziskaner.

Staat Sta. Catharina. — São Bento: F. Fendrich jr. — Lençol: Engelbert Stüber. — Joinville: Pfarrer Josef Sundrup. — Jaraguá: Pfarrer. — Itajahy: Bruno Malburg. — Hansa Humboldt: Emil Bahr. — Lutz Alves: Pfarrer. — Florianopolis: Kolonie Hansa Humboldt: Karl Grunert (Agente do Correio). — Brusque: Pfarrer. — Tres Barras: PP. Franziskaner. — Salto (Blumenau): Karl Krämer. — Indayal: Karl Grunert (Agente do Correio). — Sant' Amaro do Cubatão: PP. Franziskaner. — S. José: PP. Franziskaner. — Palhoça: Joseph Gr. Krebs. — Campo Alegre: Friedrich Kohler. — Vargem do Cedro: Anton Effting jun. — São Martinho do Capivary: Johann Hoepers. — Grapatá: Adolf Kindermann. — Tubarão: Hermann Siebert. — Braço do Norte (Municipium Tubarão): Pfarrer Friedrich Combrod. — Lages: Johann Josef Roth. — Pommerode: Hermann Weger. — Curitibanos: PP. Franziskaner. — Tijucas: Georg Wollinger. — Staat Minas Geraes. Etiagão Mariano Procopio: Philipp Griese. — Ulto do Capivari: J. Schaden. — Canoinhas: Leopold Steffen. — Staat Espirito Santo. — Sta. Izabel: Pfarrer Mathias Elser. — Tirol de Sta. Leopoldina: Pfarrer
Staat Espirito Santo. —
Deutschland: Lehrer B. Lange, Osternburg, Charlottenstr. 3, Oldenburg i. Gr.

Wurzeln des Deutschenhasses?

Von Otto v. Süd.

Als mit Ausbruch des großen Krieges die heilige Glut patriotischer Begeisterung die deutschen Herzen entflammte, drüben in der alten Heimat wie im entferntesten Winkel des entlegensten fremden Erdteils, da brach auch gleichzeitig mit elementarer Wucht fast in der ganzen neutralen Welt ein so glühender Deutschenhaß hervor, daß man verdutzt vor diesem Ereignisse stand, das man nicht erwartet hatte, für dessen Erklärung man vergebens nach stichhaltigen Gründen suchte. Wußten wir doch alle aus Erfahrung auf Grund der vorausgegangenen geschichtlichen Begebenheiten, daß sich bei kriegerischen Zusammenstößen regelmäßig die Sympathien der neutralen Völker dem Schwächeren Teile zuwandten, soweit dieser Schwäche mit Heldenmut und Heldenkraft seine Interessen zu verteidigen sich angelegen sein ließ. So war es im griechisch-türkischen, so auch im Burenkriege. Und wenn der schwächere Partner schließlich gar noch über den stärkeren Gegner triumphierte, wie es z. B. im russisch-japanischen Kriege der Fall gewesen, da wuchs die Sympathie zu heller Begeisterung an, ohne Rücksicht darauf, ob die Entwicklung der Dinge dem eigenen politischen Interesse dienlich war oder nicht.

Konnte man auf grund dieser Wahrnehmungen aus den vorausgegangenen Jahrzehnten anderes annehmen, als daß die allgemeinste Sympathie in diesem großen Kriege den Mittelmächten gehören mußte? Man bedenke: Oesterreich sucht Sühne für ein feiges, fluchwürdiges Verbrechen, das die ganze Welt erschüttert hat. Rußland will die Verbrecher schützen und bedroht Oesterreich. In lauterer Treue aber steht Deutschland dem Bundesgenossen zur Seite. Und so fällt denn eine ganze Korona über die beiden Zentralmächte her in der ausgesprochenen Absicht, sie zu vernichten. Diese aber setzen sich heldenmütig zur Wehr, weisen die Angriffe ihrer zahlreichen Gegner, die noch allerhand farbiges Urvolk aus der ganzen Welt aufgeboten hatten, gebührend zurück und werfen einen um den anderen ihrer hauptsächlichsten Feinde siegreich nieder. Wenn nicht schon die gerechte Sache der Zentralmächte selbst, so hätte doch der unvergleichliche Heldenmut, mit dem sie als die Schwächeren den Sieg über ihre übermächtigen Gegner erkämpften, allenthalben Sympathien auslösen müssen. Wie kommt es nun, daß alle Welt mit dem um Jahrhunderte rückständigen Russen, mit dem tyrannischen Briten, mit dem rachedürstigen Franzosen, mit dem blutbesudelten Serben, mit dem treulosen Italiener und selbst mit den schwarzen, gelben, braunen und roten Wilden sympathisiert, während gegen das fleißige, friedliebende, kulturfördernde deutsche Volk ein verzehrender Haß emporlohte?

Wir begegnen heute in zahlreichen deutschsprachigen Preßorganen ausführlichen Abhandlungen über diesen Gegenstand. Je nach der Auffassung des Autors wird dabei bald der, bald jener Grund als ausschlaggebend hingestellt, sodaß es gewiß angebracht ist, einmal die wichtigeren der verschiedenen Ansichten zu einer kurzen Würdigung gegenüberzustellen.

Die eine Meinung geht dahin, daß an unserer Unbeliebtheit in der Welt ausschließlich der deutsche Volkscharakter schuld sei, und zwar machen sich da zwei straff entgegengesetzte Anschauungen geltend. Die einen suchen den Grund unserer Unbeliebtheit in unseren Nationalerbübeln, wie kleinlicher Nörgelsucht, Uneinigkeit, zu starker Hervorkehrung unserer Vorzüge usw., die anderen dagegen machen die deutsche Leisetreterei dafür verantwortlich. Eine zweite Meinung aber geht dahin, daß weniger der deutsche Volkscharakter als vielmehr unsere diplomatische Vertretung im Auslande an der unerfreulichen Erscheinung schuld sei.

Es wird sicher selbst in der heutigen Zeit der hohen patriotischen Begeisterung keinem unter uns einfallen, abstreiten zu wollen, daß nicht auch unserem Volkscharakter, so herrlich und leuchtend er sich auch in der großen Zeit bewährt, mancherlei kleine Mängel anhaften. Besonders die klaffende Lücke, die eine trennende Weltanschauung unter uns geschaffen, hinderte vielerorts ein einmütiges, geschlossenes Zusammengehen, und das selbst in solchen Fragen, die von unserer Weltanschauung eigentlich gar nicht berührt wurden. Dazu kommt noch, daß oft genug auch persönliche Meinungsverschiedenheiten sich störend fühlbar machten, wo ein geschlossenes Zusammenwirken geboten war. Wenn es z. B. passiert, daß ein Unrecht, welches in fremdem Lande einem Angehörigen unserer Kolonie geschieht, nur deshalb von einem großen Teil unserer Kolonie nicht zurückgewiesen, ja vielleicht sogar mit Beifall und Freude begrüßt wird, weil der Leidtragende einer anderen Weltanschauung huldigt, so ist das nicht darnach angetan, das Ansehen unseres Volkstums bei der eingesessenen Landesbevölkerung zu heben. Und wenn in Sachen, die uns gemeinschaftlich angehen, ein Teil aus gekränktem Ehrgeiz sich grollend abseits stellt oder vielleicht sogar Gegenströmungen hervorruft, so schaden wir dadurch nicht nur der betreffenden Sache selbst, sondern ebensowohl unserem Ansehen in den Augen unserer Mitbürger.

Auch der andere Vorwurf der Leisetreterei in Fällen, wo entschlossenes, mannhaftes Auftreten am Platze gewesen wäre, ist leider nicht ganz von der Hand zu weisen. Wir wollen gewiß alle, in welchem Lande wir auch sein mögen, mit der ansässigen Bevölkerung ein aufrichtiges und treues brüderliches Verhältnis zu pflegen bestrebt sein. Die Sorge um das Wohl des Landes, das uns eine neue Heimat geworden, ist auch uns ans Herz gewachsen. Eifrig wollen wir, soweit es in unseren Kräften steht, zur Entwicklung unser Teil beitragen. Dabei wollen wir aber auch das, was wir für recht und gut erkannt haben, aufrecht und würdig vertreten und besonders aus unserer Abstammung kein Hehl machen. Nicht prunken zwar und protzen wollen wir damit, aber sie auch keineswegs verleugnen. Ein gerader, aufrichtiger, dabei umgänglicher und liebenswürdiger Charakter wird überall von Einsichtigen und Rechtlichdenkenden respektiert werden. Und auf deren Meinung kommt es doch vor allem an. Wenn wir also in dieser Hinsicht etwas mehr aus uns heraustreten, so kann uns das sicherlich nur nützen. Wie können wir verlangen, daß fremde Nationen unser Deutschtum schätzen und achten, wenn wir selbst es unter den Scheffel stellen und uns nicht damit an die Oeffentlichkeit wagen? Vielleicht wäre auch unserer diplomatischen Vertretung manchmal eine erfolgreichere Initiative möglich gewesen, wenn sie sich auf ein bewußtes und geschlossenes Deutschtum hätte stützen können.

Gottlob, daß der Krieg in dieser Hinsicht auch bei uns Auslandsdeutschen vieles gebessert hat. Wollen wir von Herzen wünschen, daß dies nicht bloß als vorübergehende Folge des augenblicklichen Burgfriedens sich erweise, sondern sich auch in die Zeit des Friedens hinüberrette als dauerndes glückliches Vermächtnis einer großen Zeit. Bei ehrlichem Willen werden wir dann selbst in rüstiger, gemeinsamer Arbeit mitwirken können, den Haß gegen unser Volkstum abzubauen, zumal uns unsere Waffen auf den europäischen Schlachtfeldern unstreitig auch dafür den Weg ebnen.

Schwere Vorwürfe werden vielfach auch unserer diplomatischen Vertretung im Auslande gemacht. Lauigkeit, ja sogar Unfähigkeit werden ihr vorgeworfen. Weniger Zurückhaltung, mehr Energie und größere Initiative werden gewünscht.

Man wird nun freilich nicht bestreiten können, daß tatsächlich unsere Vertretung manches Mal versagt hat. Die Vertretung anderer Länder war vielfach energischer und auch erfolgreicher in der Wahrnehmung berechtigter Interessen. Soll man aber daraus schließen, daß nur diese anderen Länder kluge Köpfe, wir aber die unfähigen besitzen? Das wäre kein sehr schmeichelhaftes Zeugnis, das wir uns damit selbst ausstellten. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß nicht manches besser sein könnte. Deutschland hat leider allzulange die Bedeutung des Deutschtums im Auslande verkannt. Es betrachtete seine Ausgewanderten so halb als verlorene Söhne, und selbst ein Bismarck hat den Ausspruch getan, man könne nicht hinter jedem Auslandsdeutschen einen Schutzmann aufstellen. Die Auffassung hat sich ja seitdem bedeutend geändert; aber es bleibt doch noch immer viel zu tun. Und nach dem Krieg wird gewiß auch hierin ein bedeutender Ruck vorwärts erfolgen.

Wenn vorläufig nicht alles so ist, wie es gewünscht wird, so muß man bedenken, daß unsere Vertreter gegenwärtig einen schweren Stand haben. Sie sind in der schweren, kritischen Zeit mehr oder weniger auf sich selbst angewiesen. Der Verkehr mit der Heimat ist umständlich und zeitraubend. Und welch unangenehme Situationen sich dabei herausbilden können, zeigt besonders kraß der Fall des österreichischen Botschafters Dumba.

Natürlich darf das trotzdem kein Grund zur Mattigkeit, zu allzugroßer Zurückhaltung sein. Denn gerade jetzt ist kluge Initiative oft sehr am Platze. Daß aber unsere Vertretung in der Lage gewesen wäre, den auflodernden Haß überall einzudämmen, ist sicher nicht der Fall. Wenn das irgendwo zu erreichen gewesen wäre, dann in erster Linie in Nordamerika. Dort hat die deutsche Regierung alles aufgeboten, um dieses Ziel zu erreichen. Es gelang ihr nicht. Und es konnte ihr deshalb nicht gelingen, weil eben der Deutschenhaß aus einer Quelle kommt, die Deutschland zurzeit nicht verstopfen kann.

Alle diese Mängel, die in diesen Zeilen einer Betrachtung unterzogen worden sind und die heute so mancherorts als Wurzeln des Deutschenhasses betrachtet werden, mögen ja wohl geeignet sein, hier und dort ein schiefes Urteil, eine falsche Ansicht, vielleicht sogar Verstimmung und Abneigung aufkommen zu lassen. Aber zur Erklärung eines so allgemeinen Hasses, wie man ihn unserem Volkstum im jetzigen Kriege entgegengebracht hat, reicht alles dies nicht aus. Da muß eine stärkere Quelle vorhanden sein. Ueber sie in nächster Nummer!

Beim bulgarischen Generalissimus.

Der Sonderberichterstatter des „Berl. Tagebl." auf dem Balkan, Dr. Leo Lederer, berichtet seinem Blatte aus Sofia über seine Unterredung mit dem bulgarischen Generalissimus folgendes:

Im bulgarischen Kriegsministerium arbeitet das Gehirn der bulgarischen Armee. Nachts, wenn ich aus dem Fenster meines Hotelzimmers in die stillen, einsamen Straßen hinunterblicke, leuchtet mir gegenüber aus allen Fenstern des großen, gelben, sauberen Gebäudes der Schein der Lampen auf den Tischen der unablässig schreibenden und zeichnenden Generalstabsoffiziere. Dort im Kriegsministerium habe ich den neuernannten Generalissimus, General Nikola Schekow (auch Jekow geschrieben), kennen gelernt. Der Adjutant geleitet mich durch einen Empfangssaal in das einfache Arbeitszimmer des Mannes, auf dem jetzt die volle schwere Verantwortung für die Zukunft Bulgariens liegt.

Ein kaum mittelgroßer, schlanker, aber kräftiger Mann in schmuckloser feldgrauer Uniform, den Tapferkeitsorden auf der Brust, reicht mir die Hand. Ich suche nach dem Feldherrnmäßigen in seinen Zügen, aber sie sind nur klug und sonst völlig unauffällig. Der ganze Mann ist ohne jede Pose, sein Gesicht ist etwas hager, sein Schnurrbart kurz, die blonden Haare sind dicht und glatt gescheitelt. Der Oberkommandierende der bulgarischen Armeen ist noch jung, kaum fünfzig Jahre alt. Im Balkankrieg ist er Generalstabschef der Armee Iwanow gewesen, die Adrianopel erstürmt hat, dann hat er nach dem Kriege die Tundschadivision kommandiert.

Der Generalissimus spricht französisch. Manchmal legt er mit einer ruhigen Bewegung die Hände zusammen, wie um zu bekräftigen, daß etwas unabänderlich, nicht anders sein könnte.

„Sie kommen in einer historischen Stunde", sagte der General. „Serbien und der Vierverband haben die Beziehungen zu uns abgebrochen. Das bedeutet, daß man den Krieg will. Niemand kann daran zweifeln. Wir haben ihn nicht gewollt. Man wird mir glauben, wenn ich sage, daß wir, ein Volk, das weiß, was der Krieg bedeutet, die Erfüllung unserer nationalen Ideale lieber ohne Blutvergießen hätten kommen sehen. Wir haben vierzehn Monate lang gewartet. Man hat mit uns um unsere nationalen Rechte gefeilscht. Wir sollten die Beziehungen zu den Zentralmächten abbrechen. Diesem Verlangen folgen, würde nichts anderes geheißen haben, als Selbstmord begehen. Man ist offenbar von falschen Voraussetzungen ausgegangen. Man hat geglaubt, das Land in zwei Lager spalten zu können, man hat mit dem Gefühl der historischen Dankbarkeit ein verbrecherisches Spiel getrieben. Aber man hat sich in dieser Voraussetzung getäuscht. Die Stunde der Gefahr hat uns die nationale Einigkeit gebracht. Ein jeder Bulgare, Bürger und Soldat, wird seine Pflicht erfüllen."

„Glauben Sie, Exzellenz," fragte ich den Generalissimus, „daß Rußland und die anderen Mächte gemeinsam mit Serbien Bulgarien betriegen werden?"

„Nach all den Vorgängen der letzten Tage," erwidert mir der General, „muß ich es glauben. Wir werden ja in einem solchen Krieg auch nicht allein zu fechten haben."

„Drohen Bulgarien nicht von seiten seiner Küsten her Gefahren?"

„Nein," lautet die Antwort des Oberbefehlshabers der bulgarischen Armeen. „Von dieser Seite kann nichts geschehen, was den Gang der kriegerischen Operationen beeinflussen würde. Die Landung größerer Truppenmassen, die Verpflegung derartiger Landungstruppen gehört zu den schwierigsten militärischen Operationen, wie die Erfahrungen im Balkankrieg und an den Dardanellen bewiesen haben."

Der Fliegerkurier von Przemysl.

Roman aus dem großen Krieg von

Kurt Matull.

29

Als sie sich endlich gesammelt hatten, war der für sie furchtbare Spuk, der ihnen das Blut gefrieren machte, in der Nacht verschwunden.

Aber überall wurde es bei den von der Ulanenpatrouille durchbrochenen russischen Linien lebendig. Von allen Seiten ertönten Signale, denn man glaubte tatsächlich, daß ein größerer Sturmangriff der Oesterreicher stattfinden würde.

Auf der österreichischen Seite aber hatten die Mannschaften im vordersten Schützengraben gleichfalls erschrocken zu den Gewehren gegriffen, als drüben das Feuer begann, und sie rüsteten sich, den vermeintlichen Sturmangriff der Russen zu empfangen.

Da sahen ihre Posten die jetzt auf Befehl des Rittmeisters ganz langsam heranreitenden Fremden. Was war das! Warum ritten die so langsam? Halt! wer da?

Der Rittmeister war der erste an dem österreichischen Schützengraben, stieg vom Pferde und rief: „Nicht schießen, Leute. Kameraden von der deutschen Seite. Kommen mitten durch die Russen.."

Da liefen auch schon österreichische Offiziere herbei und starrten mit verwunderten Augen auf das ihnen fast unglaublich Erscheinende, auf die durch die russischen Reihen durchgebrochenen deutschen Ulanen.

Dann aber brach ein Jubel los. Von überall streckten sich ihnen Hände entgegen mit Zigaretten und Zigarren, Wein und Eßwaren, und die Mannschaften wußten gar nicht, wo sie all die Liebesgaben ihrer österreichischen Kameraden unterbringen sollten.

Dazu funkten die Russen jetzt in einem mörderlichen Tempo, gaben aus ihren Schützengräben ununterbrochen Schnellfeuer, sodaß der Aufenthalt im vorderen Graben ungemütlich wurde, trotzdem das hügelige Gelände den Pferden der Ulanen und ihnen selbst einen vorzüglichen Schutz bot.

Nach halbstündiger Pause, nachdem die Pferde getränkt und abgefüttert waren, stiegen sie wieder in den Sattel. Stephan Andraski war so glücklich, daß er den deutschen Kameraden am liebsten umarmt hätte.

Ohne dessen Reiterstückchen säße er noch jetzt in dem galizischen Bauernhaus und hätte nur die Aussicht, von den Russen erschossen oder gefangen genommen zu werden.

Als der Morgen kam, waren sie bereits bei der Kommandostelle angelangt, und der auf diesem Punkt der österreichischen Front befehlende kleine alte General lud den deutschen Rittmeister und den österreichischen Oberleutnant Stephan Andraski zum Frühstück.

Ein Arzt mußte kommen und die Verwundung Stephans untersuchen und neu verbinden. „In einer Woche wieder geheilt", war dessen Bescheid. „Müssen aber Arm in Binde tragen."

„Gott sei Dank", erwiderte Stephan Andraski, „ich fürchtete schon, längere Zeit dienstuntauglich zu sein."

Dann wurde ihm ein Auto zur Verfügung gestellt, denn für ihn hieß es jetzt höchste Eile, um die Briefschaften des Kaisers zum Oberkommando zu bringen. Bis dorthin waren aber noch 50 bis 60 Meilen Fahrt zu machen.

Am Nachmittag traf Stephan Andraski im Hauptquartier ein und wurde sofort zum Erzherzog geführt, dem er persönlich des Kaisers Briefschaften übergeben mußte.

Nach zweistündigem Warten wurde er zur Abendtafel des Erzherzogs befohlen. Dort mußte er nun berichten, wie er sich gerettet hatte und das kühne Reiterstückchen der deutschen Ulanenpatrouille erzählen. Der Erzherzog ließ die Weingläser füllen, erhob sich und sagte: „Meine lieben Kameraden, der deutsche Rittmeister und seine Mannschaften von der Hindenburg-Armee, sie leben hoch!"

Und während draußen die gewaltigen Stimmen der Geschütze dröhnten und ihren Widerhall bis in das erzherzogliche Hauptquartier trugen, mischte sich in deren Musik das jubelnde Hurra an der Tafelrunde des Erzherzogs für den Generalfeldmarschall Hindenburg und seine Ulanen.

11. Kapitel.

Die Mutter Stephan Andraskis war an dem Abend, als sie die vermeintliche Trauerbotschaft aus der Zeitung erfuhr, nicht nach Haus gegangen, sondern Hedwig hatte die alte Dame bei sich im Zimmer behalten und ihr dort ein Lager zurechtgemacht, damit sie mit ihrem grenzenlosen Schmerz nicht allein sei und sie ihr Trost geben konnte. Als der Morgen kam, hatten die alten Herrschaften und selbst Hedwig wenig geschlafen.

Zu so früher Tagesstunde — gegen 6 Uhr — war man im Hause des Domrendanten nicht gewohnt, aufzustehen, aber heute war jeder froh, dem Alleinsein mit seinen Gedanken in der Dunkelheit zu entrinnen. Nun saßen sie mit übernächtigten Gesichtern um den Frühstückstisch, fröstelnd, weil die Oefen noch nicht genügend Wärme gaben und sie auch innerlich durchkältet waren.

Dazu war über Nacht ein plötzlicher Frost eingetreten, und jetzt gegen Morgen setzte dichtes Schneeflocken treiben über Wien. Der Dezember setzte mit dem ersten winterlichen Weiß ein.

Sonst hätten sie sich als echte Wiener wohl darüber gefreut und jetzt im Anfang des Dezember vorweihnachtliche Freude empfunden. Denn Schnee und Christbäume ergeben zusammen das weihnachtliche Bild.

Hedwig hatte sogar schon mit einer Weihnachtsarbeit für Stephan begonnen. Eine selbst gehäkelte, dickwollene Unterziehjacke; dazu eine Kopfhaube. Der Korb stand am Fenster, und ihre Augen streiften die Arbeit, als sie in den fahlgrauen, werdenden Morgen durch das Fenster sah.

Und diese Arbeit war es, die ihre nur mit äußerster Kraft aufrechtgehaltene mutvolle Stimmung mit frischer Hoffnung belegte.

Sie mußte plötzlich auf eine geheimnisvolle Stimme lauschen, die in ihrem Innern zu ihr sprach und sagte:

Unsinnig! Hänge nicht trüben Gedanken nach. Die Arbeit dort hast Du nicht umsonst angefangen, und Dein Stephan wird sich darüber sehr freuen. Wenn ich Dir einen Rat geben kann, so setze Dich nachher, wie Du es alle Tage bis jetzt getan, an deinen Fensterplatz — nimm die Weihnachtsarbeit vor, denke an Deinen Stephan, freu Dich auf die Festtage und schau dann und wann durch das lustige Schneetreiben auf die Gasse hinunter, ob nicht vielleicht der, an den Du denkst, Dein Herzallerliebster, mit schnellen Schritten zu Dir kommt. Kennst ja seine Schritte, fest und elastisch. Horch — sind sie nicht schon auf der Gasse zu hören?

Ganz erschrocken blickte sie auf ihre Mutter, die mit rotgeweinten Augen nicht einmal Kaffee trinken wollte und sah dann auf ihren Vater, der auch nur wenig Kaffee getrunken und nicht gegessen hatte, sondern stark rauchte. Dann auf die Mutter Stephans, welche ganz mechanisch, wie ein Mensch, der nicht weiß, was er tut, einen Schluck Kaffee trank und ein Stückchen Brot nahm und wieder Kaffee trank und wieder Brot nahm — wie eine Maschine. Ihre Augen blickten völlig ins Leere. Ihr Gesicht war so blaß, daß die Adern der Stirn mit bläulichem Schimmer zu sehen waren, und hier und da zuckten ihre Mundwinkel, als müsse sie, auch ohne es zu wissen, einen Schmerz bekämpfen.

Die Uhr auf dem Kamin schlug mit hellen silbernen Schlägen acht.

Da stand der Domrendant auf und ging aus dem Zimmer, um seine Kanzlei aufzusuchen. Dann rief Hedwig nach dem Mädchen und ließ den Tisch abräumen. Hierauf stand die Frau Domrendant auf, sah ganz entsetzt auf ihre Tochter und rief:

„Sag mal, Hedwig, — wie darfst Du nur eine solch' farbige seidene Bluse anziehen. Sofort gehst Du auf Dein Zimmer und kleidest Dich um. Nachher werde ich mit der Mutter unseres lieben Stephan und mit Dir in die Stadt fahren und uns passende Kleidung beschaffen."

Sie wollte nicht sagen Trauerkleidung. Aber Hedwig verstand, was sie mit passender Kleidung meinte. Da trotzte sie auf:

„Ich glaube, Euch narrt allesamt ein Spuk. Vom Vater angefangen, den ich gar nicht mehr versteh'. Ich denke gar nicht daran, mir eine andere Bluse anzuziehen.

(Fortsetzung folgt).

„Das gilt also auch für die Truppen, mit denen die Verbündeten auf dem Wege über Salonili zu Hilfe kommen zu wollen scheinen?"

„Gewiß," erwiderte mir der General, „und es ist überdies mehr als fraglich, ob diese Truppen der serbischen Armee noch wirkungsvolle Hilfe werden bringen können, wenn man die Schnelligkeit bedenkt, mit der die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen über Donau, Save und Drina vordringen. Bei der geringen militärischen Leistungsfähigkeit der einem solchen Expeditionskorps zur Verfügung stehenden Bahn würden schon die ersten zwei Divisionen nach beendeter Landung noch etwa acht Tage brauchen, um ihre Stellungen auf serbischem Boden zu beziehen. Auch Bulgarien kann eine solche Landung nicht erschrecken, Bulgarien ist für den Krieg, den man ihm aufzwingt, gerüstet."

Der Abfall Italiens erleichtert unsere Balkanpolitik.

Ein italienisches Blatt ist auf den katzenjämmerlichen Gedanken gekommen, daß Italien durch seinen verräterischen Uebergang ins feindliche Lager sich die Kompensationen verscherzt habe, die es auf Grund des früheren Vertrages mit Oesterreich im Falle von Aenderung der Besitzverhältnisse auf dem Balkan hätte fordern können. In der Tat, wenn Italien durch die angebotenen Opfer sich im Dreibund hätte halten lassen, so würde es unter den jetzigen Verhältnissen des Balkankrieges für Deutschland und Oesterreich ein sehr lästiger und gefährlicher „Genosse" geworden sein. Den fraglichen Vertrag über die Balkan-Kompensationen hatte Italien bekanntlich schon vorgeschoben, als es sich vor der Bündnispflicht der Kriegshilfe drücken und seine Neutralität „begründen" wollte. Schon die Züchtigung der serbischen Meuchelmörder und ihrer Gönner wurde als eine ersatzpflichtige Veränderung in den Balkanverhältnissen hingestellt, obschon Oesterreich den serbischen Besitzstand gewährleistet hatte. Jetzt wird der Krieg gegen Serbien mit voller Kraft und ohne jede Selbstbeschränkung in den Endzielen durchgeführt, und zwar unter Teilnahme von Bulgarien, das offen die Umgestaltung der durch den Bukarester Frieden geschaffenen unhaltbaren Verhältnisse verlangte. Wenn jetzt noch Italien als Mitglied des Dreibundes gälte, so würde es erst recht „Kompensationen" verlangen, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach so ausgiebige, daß Oesterreich und Deutschland sie schlechterdings nicht bewilligen könnten.

Der Vertrag wegen des Ausgleichs der Balkaninteressen, den Oesterreich des lieben Friedens halber mit Italien geschlossen hatte, war schon lange eine Erschwerung der Politik der beiden Kaisermächte. Jetzt würde er ein verderbliches Hindernis bilden, — wenn nicht glücklicher Weise die blindgierigen Italiener selbst ihn aus dem Wege geräumt hätten.

Im letzten Frühjahr noch hat sich Deutschland redlich bemüht, den Abfall Italiens zu verhindern, und Oesterreich hat sich damals auf Deutschlands Rat zu den beträchtlichen Opfern verstanden. Das war erklärlich, denn man mußte jeden Machtzuwachs für die Feinde nach Möglichkeit zu verhindern suchen, und der Uebertritt Italiens in das Feindeslager sah wie ein erheblicher Machtzuwachs aus. Die gute Absicht wurde vereitelt durch die tolle Verblendung der italienischen Minister und Freimaurer. Nunmehr hat die Erfahrung von 5 Monaten gezeigt, was der Abfall Italiens wirklich zu bedeuten hatte, und danach kann man nur sagen: dem Himmel sei Dank dafür, daß Italien die damals angebotenen Landstriche nicht angenommen hat! Es hat sich ja gezeigt, daß Italien nicht imstande ist, sich die fraglichen Gebiete selbst zu erobern, und daß sein Angriff die Kraft der beiden Kaisermächte nicht empfindlich beeinträchtigen konnte. Oesterreich behält diese Landesteile, und was noch wichtiger ist: Oesterreich und Deutschland haben durch den Abfall Italiens die volle Bewegungsfreiheit auf dem Balkan und überhaupt im nahen und fernen Osten wiedergewonnen. Die Zugehörigkeit Italiens zum Dreibunde erschwerte unsere Verbindung mit der Türkei. Jetzt aber ist es das feindliche Lager, das die italienische Bundesgenossenschaft als Bleigewicht empfindet. Der Uebergang Italiens in den Vierbervand hat die Interessengegensätze im nahen Osten geweckt, Griechenland mißtrauisch gemacht und sogar in Serbien Bedenken erregt. Dabei leistet Italien nichts für die gemeinsamen Zwecke des Vierverbandes. Es ist nur ein kostspieliges und lästiges Anhängsel und wirkt erschwerend auf die Balkanpolitik seiner neuen „Verbündeten."

Der Verrat Italiens wurde zunächst als ein schmerzhafter Schnitt durch den Dreibund empfunden. Jetzt aber muß man ihn für eine heilsame Amputation halten, die ein gefährliches krankes Glied entfernt und dadurch den Körper aufgefrischt hat. Wir können Italien seinen neuen Freunden herzlich gern gönnen.

Schweizer Neutralität?!

Im „Karlsruher Tageblatt" finden wir unter obiger Ueberschrift folgende Notiz, die auch uns Auslandsdeutsche interessieren dürfte:

In der Sonntagsnummer des „Karlsr. Tagbl." wird aus Konstanz berichtet, daß in der schweizerischen Stadt Rorschach am Bodensee auffällige Freude herrsche über den „glänzenden Sieg" der Franzosen und Engländer; an allen Straßenecken sei groß angeschlagen gewesen, daß die „Dütsche" 20 000 Mann unverwundete Gefangene eingebüßt hätten. Der Bericht fügt bei: „Für kommende Zeiten wird man sich in Deutschland diese Freude zu merken haben." — Mir will scheinen, daß auf solche Vorgänge in der „neutralen" Schweiz nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden kann. Wenn die welschen Schweizer sich stets und fortgesetzt feindselig gegen uns äußern und benehmen, so können wir das verstehen und wundern uns nicht darüber. Etwas anderes ist es mit den deutschen Schweizern! Sie sind unsere nächsten Nachbarn und sogar mundartlich unsere nächsten Verwandten. Müssen wir auch bei ihnen feindselige Gesinnung und eben solches Benehmen feststellen, und leider ist das nur zu häufig der Fall, so faßt uns darüber gerechter Zorn und Erbitterung! Der Verfasser dieser Zeilen hat seit langen Jahren stets einige Wochen seines Urlaubs mit seiner Familie in der Schweiz zugebracht und manches „Fräntli" dort gelassen; und bei vielen Tausenden von Deutschen ist es ebenso. Gewiß beläuft sich der Geldstrom, der durch den Fremdenverkehr aus Deutschland nach der Schweiz abfließt, alljährlich auf viele Millionen! Noch zu Neujahr 1915 erhielt der Verfasser von einem Wirt der Mittelschweiz mit dem üblichen Neujahrswunsch ein besonderes Schreiben, worin auf den großen Wert gerade der deutschen Kundschaft für die schweizerische Fremdenindustrie hingewiesen und um deren Forterhaltung gebeten war. Und da sollen wir uns solche Feindseligkeiten, wie sie aus Rorschach berichtet werden, ruhig gefallen lassen? Die streng korrekte Haltung der schweizerischen Bundesregierung mag gerne anerkannt werden; aber die Unfreundlichkeiten der deutschschweizerischen Bevölkerung und Presse empfinden wir darum um nichts weniger; sie verletzen uns um so tiefer, als wir gegenüber der Schweiz stets eine durchaus freundnachbarliche Haltung eingenommen haben. Es ist an der Zeit, die uns feindlich gesinnten Kreise der deutschen Schweiz unzweideutig darauf aufmerksam zu machen, daß auch unsere Geduld einmal zu Ende geht. Wollen die Deutschschweizer das freundnachbarliche Verhältnis uns gegenüber nicht erhalten -- gut; habeant sibi! Wir werden nicht der Teil sein, der dabei am schlechtesten fährt!

Karlsruhe Oberlandesgerichtsrat Meinhard.

Inland.

Curityba. Auf der Rua Silva Jardim scheute das Pferd eines Brotkarrens vor einem Straßenbahnwagen und ging durch. Eine vorübergehende Frauensperson wurde von dem Fuhrwerk überrannt, erlitt erhebliche Verletzungen und blieb besinnungslos liegen. Erst nach geraumer Zeit kam sie unter hilfreichen Händen wieder zu sich und wurde nach ihrer Wohnung gebracht.

— Am Freitag wurde der Weichensteller der Eisenbahn, Gregorio Murianko, in der Nähe der Streichholzfabrik Paraná von drei Individuen überfallen und gebunden. Die Straßenräuber durchsuchten die Taschen ihres Opfers, fanden aber nichts. Sie ließen ihn darum liegen. Vorübergehende befreiten den Mann später aus seiner üblen Lage. Am folgenden Tage bemerkte der Weichensteller dieselben Individuen in der Gegend und machte die Polizei aufmerksam. Sie wurden nun verhaftet.

— In Umbará ist der Mörder Alberto Bento verhaftet worden, der vor einigen Wochen seine Frau ermordet hat.

— In den letzten Tagen wurde die Feuerwehr zweimal mobil gemacht. Es handelte sich in beiden Fällen um einen harmlosen Schornsteinbrand.

— Unter dem Namen Comité Coritibano da Cruz Vermelha Brasileira hat sich hier in Curityba eine Ortsgruppe des brasilianischen Roten Kreuzes gebildet. Am 12. Dezember veranstaltet die Ortsgruppe ein großes Fest.

— Herr Kammersänger Oberstetter ist gestern mit dem Dampfer Itapuhy von Porto Alegre eingetroffen und wird heute seinen ersten Abend geben. Man darf wohl erwarten, daß unser Deutschtum zahlreich vertreten sein wird, um der Kunst des gefeierten Landsmannes zu lauschen.

— Da wir des morgigen kirchlichen Feiertages wegen für die Donnerstagnummer vorarbeiten müssen, haben wir einige Notizen, unter diesen zwei Veröffentlichungen des hiesigen deutschen Konsulates, für die Donnerstagnummer zurückgestellt. Wir bitten dies gütigst entschuldigen zu wollen.

Selbstmordmanie. Von Zeit zu Zeit findet man in der Presse der Bundeshauptstadt die Notiz, daß wieder einmal eine Selbstmordmanie ausgebrochen sei, daß sich die Selbstmordfälle in erschreckender Weise häuften. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß auch der Selbstmord sozusagen ansteckend wirkt, und das besonders, wenn es sich die Presse, wie in Rio, angelegen sein läßt, die einzelnen Fälle recht breit zu treten und sie durch Illustrationen dem Publikum noch mundgerechter zu machen. Von Natur aus überspannte oder durch Mißhelligkeiten überreizte Individuen lassen sich durch solche Darstellungen leicht beeinflussen, und die Fälle häufen sich.

Auch in unserem Staate mehren sich in der letzten Zeit die Selbstmordfälle; zwei neue sind in den letzten Tagen wieder hinzugekommen. Auf der Fazenda Pinthaes machte der 18 jährige Alfred Silva einen Selbstmordversuch und liegt jetzt schwer verwundet im Hospital. Im Batel hat sich ein 19jähriges Dienstmädchen namens Maria Campanhola als Opfer der Verführung erhängt.

Verdorben, gestorben. Wie wir in voriger Nummer berichteten, wurde vor einer Kaserne ein Frauenzimmer von einem Soldaten erdolcht. Wie aus den polizeilichen Untersuchungen hervorgeht, stand die Unglückliche erst im Alter von 16 Jahren und stammte aus der Gegend von Rio Negro. Nach Curityba gekommen, war sie zunächst in verschiedenen Stellen als Dienstmädchen tätig, geriet dann auf die Bahn des Lasters, bis ein Dolchstoß ihrem Leben ein Ziel setzte. Traurige Beispiele dieser Art sind nicht gerade selten; Mord, Selbstmord oder Siechtum ist vielfach das Ende einer solchen verfehlten Existenz. Es ist unverantwortlich, wenn Eltern ihre Töchter aufs Geratewohl vom Lande in die Stadt schicken, damit sie sich hier einen Dienst suchen. Unerfahren, wie sie meistens sind, fallen sie vielfach dem Verderben anheim, wie die Polizeichronik genügend Beispiele aufweist.

Der europäische Krieg.

4. Dezember.

Oesterr.-ungar. Hauptquartier, 2. Dez.: Heute morgen bemächtigten wir uns der Ortschaft Plewlje, eine andere Abteilung marschierte von Metalka aus und schlug den Feind in der Nähe von Boljanic. Weitere Truppenteile vertrieben die Montenegriner aus der Gegend von Jabuca. Diese sind in schnellem Rückzuge begriffen.

Unsere Truppen wurden in Montenegro und im Sandschak Nowipasar von der mohammedanischen Bevölkerung mit unbeschreiblichem Jubel empfangen.

Im Südwesten von Mitrowiza nahm ein halbes österr.-ungarisches Bataillon 4 000 Serben mit 2 Kanonen und 100 Pferden gefangen.

Bulgarisches Hauptquartier, 2. Dezember:

Wir verfolgen den Feind jenseits von Prizren. Von Kriegsbeginn bis zur Eroberung von Prizren am 29. November nahmen wir 50 000 Serben gefangen und erbeuteten 256 Geschütze, 136 Munitionswagen, 100 000 Gewehre, 38 000 Granaten, 3 Millionen Gewehrpatronen, 2 350 Eisenbahnwagen und 63 Lokomotiven. Wir nahmen Kitschewo, Kruschewo und Vrdo ein.

Türkisches Hauptquartier, 2. Dezember: In Mesopotamien zwangen wir die Engländer durch einen plötzlichen heftigen Angriff in der Nacht vom 30. November, bis Kut-el-Amara, 170 Kilometer südöstlich von Bagdad, zurückzuweichen. Die Engländer ließen auf der Flucht sogar die für den persönlichen Gebrauch ihrer Offiziere bestimmten Gegenstände zurück, eine Tatsache, die wohl am klarsten die Bedeutung ihrer Niederlage beweist. In Asisije fielen uns eine große Menge Lebensmittel, Munition, anderes Kriegsmaterial und 100 Kamele in die Hände. Der Feind hatte keine Zeit, den geringsten Teil seines hier aufgehäuften Materials zu retten. Auf seiner überstürzten Flucht warf er die Munitionskisten in den Tigris. Wir erbeuteten drei Aeroplane, welche ausgebessert wurden, und nunmehr gegen den Feind in Dienst gestellt worden sind.

Bei Frak fahren wir fort in der Verfolgung der Engländer, um die Niederlage, welche wir ihnen beigebracht haben, zu vervollständigen. Die englischen Verluste an toten und verwundeten Soldaten und Offizieren erhoben sich in den Tagen vom 23. bis 26. November auf mehr als 5000 Mann. Das britische Heer ist vollständig demoralisiert; die Soldaten verlassen ihre Regimenter, welche in der Richtung auf Beri Nead fliehen. Die Engländer nahmen an einem einzigen Tage gegen 2900 Verwundete mit. Auf ihrem raschen Rückzuge konnten die englischen Truppen unserer Armee in der überaus stark befestigten Stadt Asisije keinen Widerstand leisten. Erst gegen 15 Kilometer südöstlich von Asisije versuchte die englische Nachhut unter dem Schutze der Geschütze der Monitoren auf dem Flusse Tigris sich zu einem Widerstand aufzuraffen.

An den Dardanellen bombardierte ein Kreuzer der Alliierten das Hospital von Kilidbarn, wodurch vier verwundete Soldaten getötet und zwanzig verletzt wurden.

Berlin, 3. Dez. Einem Telegramme aus Konstantinopel zufolge haben die Engländer sechs Wächter eines türkischen Heiligtums verstümmelt und ermordet. Diese Barbarei hat in der gesamten Türkei die größte Erbitterung hervorgerufen.

— Im Kaukasus haben auf den mit tiefem Schnee bedeckten Gebirgen die schweren Winterstürme eingesetzt.

Wien, 3. Dez. Der 67. Jahrestag der Thronbesteigung Kaiser Franz Josefs wurde in der gesamten Doppelmonarchie durch kirchliche Feiern und patriotische Kundgebungen begangen.

— Ein Unterseeboot hat ein englisches Kanonenboot in den ägyptischen Küstengewässern in den Grund gebohrt.

— Aus Paris kommt die Meldung, daß die Bulgaren die französischen Stellungen von Krivolac bombardiert und die Eisenbahnstation zerstört haben. Die französischen und serbischen Truppen ziehen sich in der Richtung auf Resna zurück.

— Der Athener Korrespondent der Times meldet seinem Blatte, daß Monastir kapituliert hat; das Heer des Kommandanten, Fürsten Alexander, sei gefangen. Londoner Telegramme sagen, daß die deutsch-österreichischen Truppen in Monastir eingezogen sind.

New York, 3. Dez. Die Bulgaren, welche im Süden von Macedonien operieren, haben Lacerna, Novaci und Kevali besetzt.

— Die Oesterreicher griffen die Italiener in der Nähe von Oslavia an.

— Aus London kommt die Meldung, daß der englische Dampfer Laugtonhall, dessen Ladung einen Wert von einer halben Million Dollar hatte, einem feindlichen U-Boote zum Opfer gefallen ist.

— Die englische Handelskammer in London macht bekannt, daß feindliche Unterseeboote im November 53 englische Dampfer und 35 Segelschiffe vernichtet haben.

— Aus Rom berichtet ein Telegramm, daß Italien in keinem Falle Truppen nach dem Balkan schicken werde, um den Serben und Montenegrinern Hülfe zu bringen.

5. Dezember.

Oesterr.-ungar. Hauptquartier, 3. Dezember:

Westlich und südlich von Nowipasar nahmen österreichisch-ungarische Truppenabteilungen, verstärkt durch zahlreiche bewaffnete Muselmänner, gestern und vorgestern 3500 Serben gefangen.

Wir rücken gegen die Stadt Ipek vor. Im Grenzgebiet zwischen Ipek und Mitrowiza schlossen sich unseren Truppen viele Albanesen an.

Am vorigen Donnerstag wurde in Nowipasar und Mitrowiza feierlicher Gottesdienst gehalten anläßlich des 67. Jahrestages der Thronbesteigung Kaiser Franz Josefs. Die Bevölkerung in beiden Städten beteiligte sich an der Feier.

Nach vielen fruchtlosen Angriffen der Italiener im Gebietsabschnitt bei Tolmein herrscht verhältnismäßige Ruhe in dieser Gegend. In der Nähe von Oslavia warfen wir verschiedene feindliche Nachtangriffe zurück. Neun Angriffe gegen San Michele und die nördlichen Bergabhänge bei San Michele schlugen vollständig fehl. Eine italienische Truppenabteilung näherte sich unseren Stellungen bei San Martino, wobei sie sich durch Sandsäcke schützte. Sie wurde ganz und gar aufgerieben. Die Stadt Görz wurde neuerdings von den Italienern bombardiert. Die Beschießung hat großen Schaden im Zentrum der Stadt angerichtet.

Berlin, 4. Dezember. Trotzdem Deutschland bereits Nachrichten in der Presse der Alliierten, welche Berichten, daß ein deutsches Unterseeboot an der Küste Griechenlands durch einen englischen Aeroplan versenkt worden sei, dementiert hat, veröffentlichen jetzt die Alliierten Einzelheiten über diesen Kampf. Die deutschen Behörden wiederholen ihre Erklärungen, daß nämlich kein deutsches Unterseeboot von einem englischen Flugzeug in den Grund gebohrt worden sei. Die Berliner Zeitungen schreiben dazu: Zweifelsohne entspräche die Nachricht insofern der Wahrheit, als ein englisches oder französisches Tauchboot irrtümlicherweise versenkt worden sei.

— Griechenland wird weder die Deutschen und Bulgaren noch die Alliierten entwaffnen, wenn letztere durch jene auf griechisches Gebiet verfolgt werden.

— Der Kongreß der deutschen Handelsvereine in Turin nahm eine Resolution an zu gunsten einer Gemeinschaft der Zollpolitik zwischen den Zentralmächten, Bulgarien und der Türkei.

— Der Figaro meldet, daß die Entente-Mächte von neuem den griechischen Schiffen, die sich in Häfen der Alliierten befinden, Schwierigkeiten bereiten.

— Aus Rom berichtet man von neuen Schwierigkeiten der Entente-Mächte mit Griechenland.

— Offizielle Nachrichten aus London geben den Rückzug der britischen Truppen aus Kut-el-Amara, 170 km südöstlich von Bagdad, zu.

— Meldungen aus Athen berichten, daß in Florina (südlich von Monastir in Griechisch-Mazedonien gelegen) Tausende von serbischen Flüchtlingen angekommen sind.

— Deutsche Unterseeboote versenkten im Mittelländischen Meere die englischen Dampfer „Clanmorland" und „Middleton".

— Telegramme aus London lassen durchblicken, es sei allgemeine Ansicht in jener Hauptstadt, daß die englische Regierung die Wahrheit über die Lage der Verbündeten verheimliche. Militärkritiker sagen, das Heer der Alliierten sei in Gefahr, von den deutschen und bulgarischen Truppen umzingelt zu werden.

6. Dezember.

New York, 4. Dez. Der Angriff der deutschen und bulgarischen Truppen auf die englisch-französischen Stellungen bei Krivolac steht unmittelbar bevor. Die Truppen stehen unter dem direkten Kommando des Feldmarschalls v. Mackensen.

— Als Erklärung für ihre Mißerfolge berichten die Italiener, daß die Oesterreicher überaus große Verstärkungen erhalten hätten. Es seien drei bulgarische Divisionen an der Isonzofront angekommen.

— Der Daily Telegraph schreibt, die Kälte in Mazedonien habe die Engländer und Franzosen gezwungen, sich von ihren Stellungen zurückzuziehen.

— Die Daily Mail veröffentlicht einen längeren Artikel ihres Korrespondenten in Saloniti, in dem dieser ausführt, daß die Lage der Alliierten bei Gjewgjeli an der griechisch-serbischen Grenze sehr kritisch sei. Er fügt hinzu, falls die Bulgaren die englisch-französischen Truppen zwingen würden, sich zurückzuziehen, würde die Lage für diese äußerst gefahrvoll werden, da nur eine Eisenbahn zur Verfügung der Alliierten stände.

Berlin, 5. Dez. (Amtlich). Die Deutschen und Bulgaren besetzten Monastir.

Amsterdam, 5. Dez. Aus New York wird nach London berichtet, daß in New York 60 russische Offiziere eingetroffen sind, um das Kriegsmaterial zu prüfen, welches Rußland bestellt hat.

Rom, 5. Dez. Nach den Erklärungen Salandras stimmte die Kammer mit 405 gegen 48 Stimmen für die Regierungsvorlage und approbierte somit die Politik der Regierung.

— Aus London wird berichtet, daß Asquith, Kitchener und Balfour am 4. Dez. in Calais eine Beratung mit Briand, Gallieni und Bizare hatten. Die englischen Minister reisten gestern nach England zurück.

London, 5. Dez. Ein offizieller englischer Bericht gibt zu, daß die Engländer in der Schlacht in Mesopotamien 4 567 Mann verloren haben.

— Aus Rom wird nach London berichtet, daß der italienische Minister des Aeußern Sonnino drei Stunden lang mit den englischen und russischen Botschaftern und dem griechischen Gesandten verhandelte; Gegenstand der Beratung waren die Konzessionen, welche die Alliierten Griechenland gewähren wollen.

Athen, 5. Dez. Man schätzt die Zahl der in den drei ersten Tagen des Dezember an verschiedenen Punkten Griechenlands gelandeten Truppen auf mehr als 50 000. Der größte Teil stammt aus englischen und französischen Kolonien.

— In dem in Paris eingetroffenen französischen Generalstabsbericht vom Balkankriegsschauplatze heißt es am 2. Dezember: Der Bahnhof von Krivolac wurde schwach bombardiert, auf dem Rest der Linie fanden Artillerieduelle statt. Im Osten von Strumiza und an der britischen Front sind ebenfalls Artilleriekämpfe im Gange.

— Nach Londoner Meldungen soll Mackensen leicht verwundet worden sein.

Rom, 5. Dez. Cadorna berichtet, daß die Oesterreicher nach einem heftigen Artilleriefeuer mit starker Truppenmacht die italienischen Stellungen angegriffen haben.

Berlin, 5. Dez. Berliner Tageblatt schreibt, Griechenland erlaube den Alliierten, die Eisenbahnen in Mazedonien sowie die Häfen am Aegäischen Meere einschließlich Kavala zu benutzen. Es weigere sich aber, den Bitten der Alliierten nachzugeben, die Deutschen

Oesterreicher, welche die fliehenden Serben auf serbischem Gebiete verfolgten, zu entwaffnen. Es bekämpfte also die Alliierten und die Zentralmächte gleich. Trotzdem wird gemeldet, daß Deutschland mit Zustimmung seiner Verbündeten Griechenland die Inseln im ägäischen Meere und Südalbanien angeboten habe, wenn es die Vorschläge der Alliierten zurückweise und sich neutral verhalte.

* * *

Der italienische Minister des Aeußeren Sonnino hielt am 1. Dezember in der Kammer eine Rede, die recht entsprechend ausgefallen sein muß, da folgende Stichworte aus Rom telegraphiert wurden: „Jedermann weiß, daß die italienischen Waffen die gemeinsame Sache der Alliierten wirksam unterstützt haben. Seit Kriegsbeginn verspürte der Feind unseren mächtigen Druck, der im September die siegreiche Offensive der Russen in Galizien ermöglichte. Wir gaben ein öffentliches und feierliches Zeugnis unserer Solidarität mit den Verbündeten, indem wir das englisch-französisch-russische Uebereinkommen vom 2. September 1914, dem sich später auch Japan anschloß, unterzeichneten. Dieser formelle Akt unserer Zustimmung, in London unterzeichnet, bildet einen überzeugenden Beweis für jedermann." — Mit dieser matten Rede wird der Herr Minister wohl nicht viel Eindruck gemacht haben. Man merkt, wie der Mann förmlich nach Worten schnappt, aber angesichts der rauhen Wirklichkeit nichts Rechtes zu sagen weiß.

Den gelamten Vierverbändlern geht es übrigens so. Die fehlenden Taten ersetzt man durch Raten. Die Reise Kaiser Wilhelms nach Wien gibt nun den Alliierten reichlich Stoff zum Raten. Eine Pariser Meldung sagt, man glaube in diplomatischen Kreisen, daß die Kaiserreise den Zweck habe, Ungarn zu bewegen, einiges Gebiet zu opfern, um damit die Neutralität Rumäniens zu erkaufen. — Eine englische Nachricht glaubt, die beiden Kaiser hätten abgemacht, Serbien an Oesterreich und Bulgarien zu verteilen. — Sogar offiziell befassen sich die Engländer mit der Kaiserreise, und zwar fördert man den amtlichen Blödsinn zu Tage, der deutsche Kaiser habe verhindern wollen, daß Oesterreich einen Separatfrieden mit Rußland schließe. Dieser Bericht zeigt so recht deutlich, was man in Ermangelung von Besserem in England offiziell verzapft, weshalb wir ihn wörtlich anführen: „3. Dezember. Es wird amtlich gemeldet, daß Kaiser Franz Josef von Oesterreich die Demission von drei Ministern: der Finanzen, des Innern und des Handels, annahm. Es ist sehr bezeichnend, daß diese Demissionen am Tage nach der Ankunft Kaiser Wilhelms in Wien stattfanden. Verschiedene Erklärungen werden zu diesem raschen Besuche des Kaisers gegeben. So versichert man, daß die Beziehungen zwischen beiden Mächten nicht mehr sehr herzlich seien, weil Kaiser Franz Josef wieder einmal den Versuch gemacht habe, einen Separatfrieden mit Rußland zu schließen; man versichert, daß der Kaiser nach Wien gereist ist, um den Versuch zu machen, den greisen Monarchen von dieser Absicht abzubringen. Die deutsche Presse ist der Ansicht, daß der Besuch unternommen wurde, um die Balkanlage zu besprechen, hauptsächlich um über die serbischen Gebiete zu verfügen und Serbien zum Frieden zu bewegen." — Ueber diese offizielle Raterei sind nicht viel Worte zu verlieren. Die Alliierten fechten halt mit Worten, die Zentralmächte mit Taten.

In Bezug auf Serbien melden die Alliierten das widersinnigste Zeug. So kommt aus London der Bericht, in Oesterreich und Deutschland hat es einen niederschmetternden Eindruck gemacht, daß Serbien den Frieden zurückgewiesen habe. — Um die Sache einigermaßen plausibel zu machen wird diese Meldung von folgender anderen begleitet: „Die Gesamtzahl der gefangenen Serben beträgt 13 000 Mann, woraus man schließt, daß das gesamte serbische Heer fast noch intakt ist." Als dritte im Bunde folgt dann noch die Nachricht: „Von Athen kommende Meldungen erzählen unglaubliche Sachen von den heldenmütigen Taten der Serben." — Mit diesen „unglaublichen" Meldungen erweisen die Alliierten den Serben gerade nicht den besten Dienst. Das eine mußten selbst die Feinde dem Königsmörderlande zugestehen: seine Soldaten wehren sich tapfer bis zur Vernichtung. Nun melden die Alliierten, daß das serbische Heer noch fast intakt ist, ohne ableugnen zu können, daß die Zentralmächte ganz Serbien bis auf einen kleinen Bruchteil in ihrem Besitz haben. Demnach hätten sich also die Serben schmählich aus dem Lande jagen lassen und das Land dem Feinde ohne ernstlichen Widerstand preisgegeben. Das kommt davon, wenn man aufs Geratewohl in die Welt hineinlügt.

Aus all dem Lügenquark dringt hier und da doch eine Stimme der Wahrheit ans Tageslicht, wodurch die katzenjämmerliche Stimmung, die im Lager der Alliierten herrscht, offenbar wird. Der frühere französische Gesandte in Berlin, Victor Cambons, veröffentlichte kürzlich im „Echo de Paris" einen Artikel, der die Katerstimmung recht deutlich zeigt. Der Gesandte schreibt:

„Es gibt heute keinen Franzosen, der nicht Bedauern, ja Reue empfindet, Deutschland und seine Fähigkeiten früher so wenig gekannt zu haben. Jeder ist sich darüber klar, daß hinter diesem rastlosen Maschinengewehrfeuer, hinter diesen Riesengeschützen, hinter diesen „Tauben", die unsichtbar zu werden sich anschicken, hinter diesen ungreifbaren U Booten, hinter diesen bisher unbekannten Zerstörungsmaschinen, hinter diesen vergifteten Gase ausspeienden Röhren, hinter diesen Millionen Soldaten endlich, die mit Hilfe eines ausgedehnten Bahnnetzes mit Blitzesschnelle von West nach Ost, von Ost nach West geworfen werden können, daß hinter alledem eine wissenschaftliche Organisation steht, die alles übertrifft, was man sich vorzustellen vermag. Nicht alles geht aus den militärischen Schulen hervor, und Deutschland wäre längst besiegt, wenn es nicht eine bestausgestattete und meisterhaft geleitete Industrie zur Verfügung hätte, die im Begriff gestanden hatte, den französischen Markt zu erobern. Mit mathematischer Genauigkeit hatte die deutsche Industrie diese Eroberung in die Wege geleitet. Wenn man die prächtigen und immer wachsenden Städte durchschritt, die unzähligen Schulen und reichen Universitäten, die immer größer werdenden Fabriken, die riesigen und luxuriösen Schiffe besichtigte, wenn man die ununterbrochene Ausbreitung dieses Welthandels ermaß, so sagte man sich, daß diese Entwicklung den Frieden brauchte, um fortzubestehen. So leistet die Industrie Deutschlands einen doppelten Dienst: sie liefert ihm das furchtbarste Kriegsmaterial und sichert durch ihren Reichtum seine finanzielle Widerstandsfähigkeit." — Das lautet freilich anders, als wenn der erste beste Telegraphenfritze mit der dämlichen Nachricht vor die Oeffentlichkeit tritt, in Oesterreich und Deutschland herrsche große Bestürzung, weil (das zu Boden geschmetterte und eigentlich nicht mehr existierende) Serbien den ihm angebotenen Frieden abgelehnt habe. —

Nach einem Londoner Telegramm beschossen verschiedene englische und französische Kreuzer Anaforta, Ariburnu und Seddil Bahr an den Dardanellen. Hierzu wird aus New York gemeldet, daß bei Seddil Bahr ein englischer Kreuzer schwer beschädigt wurde.

Im Golf von Saros warf, wie von London berichtet wird, ein türkischer Aeroplan Bomben auf ein englisches Torpedoboot.

Von Wilmington in Nordamerika kommt die Meldung, daß durch eine Explosion in der Pulverfabrik von Dupont 30 Personen getötet und 7 verwundet wurden.

Laut einem Telegramm aus Amsterdam haben die österreichischen Minister des Innern, des Handels und der Finanzen ihre Entlassung eingereicht, die vom Kaiser angenommen wurde. Als Nachfolger werden der Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst, von Spitzmüller und Ritter von Letz genannt.

Ueber New-York wird berichtet, daß ein englisches Transportschiff an den Dardanellen durch türkische Granaten havariert wurde und bei Kenikilinan auflief; dasselbe Schicksal habe ein Panzerkreuzer erlitten, als er die Stellungen bei Kamalkoepon bombardiert habe. Einer Amsterdamer Meldung zufolge schoß die türkische Artillerie ein englisches Torpedoboot in Brand.

Aus Rom kommen verschiedene Telegramme bezüglich Griechenlands. Die römische Presse, heißt es zunächst, greife England und Frankreich an wegen ihres Vertrauens, welches sie in Griechenland setzten. Beide Länder seien vollständig blind angesichts der griechischen Skrupellosigkeit. Eine weitere Meldung sagt, die Entente nehme die letzte Antwort Griechenlands nicht an. Eine dritte endlich, daß ein englisch-französisch-italienisches Geschwader an der griechischen Küste kreuze und zur Intervention bereit sei.

Die montenegrinische Regierung hat alle Wertsachen des Nationalschatzes auf italienischen Transportschiffen nach Italien geschafft.

Ueber London wird gemeldet: Die durch deutsch-österreichische Truppen verstärkten Bulgaren griffen die serbische Nachhut an und erbeuteten 100 Kanonen, 200 Automobile, eine Menge Waffen und Munition.

Albanische irreguläre Truppen verfolgen im Verein mit türkischen Truppen die Serben, welche südwestlich von Prizren in Albanien eingedrungen sind.

Grösstes Sortiment am Platze!

Unserer werten Kundschaft die Mitteilung, dass wir nunmehr unsere

Weihnachts-Ausstellung

(680

in

Spielwaren, Christbaumschmuck etc.

eröffnet haben.

AMHOF FILHOS

Rua São Francisco Nr. 47

Bei den heutigen schlechten Zeiten

empfiehlt es sich, gute Sachen für billiges Geld zu kaufen.

Casa Mercado Novo

Praça 19 de Dezembro - Ecke Rua Barão do Serro Azul

bietet seinen Kunden ausser einer grossen Auswahl vorzüglicher ausländischer Stoffe zu äusserst billigen Preisen ein schönes Sortiment Anzug- und Kleider-Stoffe der besten und renommiertesten Fabriken des Landes, gut und waschecht, von 400 rs. an der Meter.

Kauft daher Weihnachtsgeschenke

nur in (683

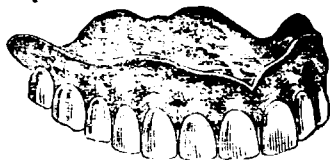
Casa Mercado Novo

Gabinete Dentario

von (519

Carlos Eschholz

Travessa Riachuelo Nr. 1



Sprechst. von 8—12 vormitt.
von 2—5 nachm.
Sonntags von 10—12 Uhr

Für den Verstorbenen

Bernhard Johnscher

findet am Donnerstag, den 9. Dezember, um 8 Uhr morgens in der Egreja da Ordem Terceira eine **Seelenmesse** statt.

Die Gattin Wilhelmine Johnscher, geb. Bedene und deren Tochter laden alle Verwandten, Freunde und Bekannten hierzu höflichst ein und sagen allen für diesen Akt der Pietät schon im Voraus den herzlichsten Dank.

Wilhelmine Johnscher, geb. Bedene und Tochter

CASA de BRINQUEDOS

Rua Riachuelo Nr. 87

Caixa correio 172

Grosse Weihnachts-Ausstellung

Spielwaren aller Art sind in reichster Auswahl zu haben

Lamettaketten ◆ Engelshaar ◆ Christbaumschnee ◆ Lichter ◆ usw. usw.

Reichhaltiges Lager in ***Damen- und Kinder-Hüten*** *stets letzte Neuheiten*

CHAPEAU PARISIEN

Avenida Luiz Xavier Nr. 15

(zwischen Rua 15 de Nov. u. Praça Osorio)

Große Ausstellung von Damen- u. Kinder-Hüten, letzte Modelle

Künstliche Haararbeiten, Haarschmuck, Blumen usw.

Billige Preise!

Zu einem Besuch der beiden Häuser ladet höflichst ein

Fr. Einsiedel.

(665

Frischer

Gips

in bester Qualität soeben angekommen, Fässer á 140 Kilos, bei (654

Carlos Quentel,

Rua Commendador Araujo Nr. 45

Neue Schlosserei

von

OTTO WILL

Rua São Francisco 48

empfiehlt sich

für alle in dieses Fach schlagende Arbeiten für Bauten, wie Gitter, Portão, Oefen, Wasserleitungen, Wasserkessel, ebenso auch für alle Reparaturarbeiten. (659

Sammelliste

zu Gunsten des deutschen u. österreich. Roten Kreuzes:

Bisher veröffentlicht	2:295$600
Ungenannt	1$000
Heinrich Kugler, Castro . . .	5$000
Heinrich Kromer (fürs deutsche Rote Kreuz) .	40$000
Zusammen	2:341$600

Ein Mädchen

wird gesucht für São Paulo zum sofortigen Antritt. Zu erfragen bei (477

Frau Paul Hauer

Elisabeth-Verein

Wegen der Liederabende des Herrn Kammersängers Oberstetter wird die 2. Aufführung des Schwankes

Ein toller Einfall

bis auf weiteres **verschoben.**

Die schon verkauften Billete behalten ihre Gültigkeit.

Der Vorstand.

Ein deutsches (674

Dienstmädchen

wird für sofort gesucht bei

Anton Bedene jun.

Rua Saldanha Marinho 93

Max Wreschner

Dentista

PRAÇA ZACHARIAS Nr. 9

Schmerzloses Zahnziehen

Sprechstunden 8—11, 1—5

(532

Deutscher

Schützenverein CURITYBA

Sonntag, den 12. Dez. 1915
nachmittags 2 Uhr

in der Schiesshalle im Providencia Park

Generalversammlung

TAGES-ORDNUNG:

Neuwahl des Vorstandes und des Schützenrates

Um rege Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Deutscher Flottenverein

CURITYBA

Dienstag, den 7. Dez. 1915
abends 8½ Uhr, im Deutschen Sängerbund

MONATSVERSAMMLUNG

Um rege Beteiligung wird dringend ersucht. *DER VORSTAND.*

Ein grösseres Stück (656

Land, *mit Wohnhaus und Nebengebäuden,*

in der Stadt gelegen, ist wegzugshalber billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Blattes.

Dr. Simon Kossobudzki

Innere, chirurgische, Frauen- und Kinder-Krankheiten. Orthopaedie.

Sprechstunden in der Wohnung von 1 bis 4 Uhr nachmittags.

Rua Commendador Araujo 8

523) Fernsprecher 536

Ein Bursche,

der schon in der Bäckerei gearbeitet hat, kann sofort eintreten bei (676

Alberto Eschholz

Rua 7 de Setembro Nr. 117

Gesucht

werden eine **gute Köchin** und ein **Kindermädchen,** müssen beide portugiesisch sprechen. (667

Rua Barão do Rio Branco Nr. 68

Zimmer,

möbliert, unmöbliert — mit, auch ohne Pension, zu vermieten. (648

42 Rua Paula Gomes 42

Im Saale des Teuto-Brasilianischen Turnvereins

Südamerikanische Konzertdirektion ***Arthur Nowakowski*** *präsentiert*

drei Gastabende

des Königlichen Hofopern- und Kammersängers, Commendatore

Hans Edgar Oberstetter

Erster Bassist der Königlichen Hofoper in Wiesbaden und München

Erster Abend

Opern-Abend

Dienstag, den 7. Dezember
abends 9 Uhr

Halévy — Cavatine — Arie des Cardinals aus der Oper „Die Jüdin"
(Wenn ew'ger Haß)

Beethoven — Arie des Rocco aus d. Oper „Fidelio"
(Hat man nicht auch Gold daneben)

Verdi — Arie aus der Oper „I Vespri Siciliani"
(O tu Palermo)

Mozart — Arie aus der Oper „Die Zauberflöte"
(In diesen heil'gen Hallen)

Tschaikowski — Liebesarie des Fürsten Gremin aus der Oper „Eugen Onegin"

Nicolai — Trinklied des Falstaff aus der Oper „Lustige Weiber"
(Als Büblein klein an der Mutterbrust)

Wagner — Fliedermonolog d. Hans Sachs aus „Die Meistersinger von Nürnberg"

Wagner — Hagens Wacht aus „Götterdämmerung"

Wagner — Ansprache des Landgrafen aus „Tannhäuser"

Wagner — Gebet des König Heinrichs aus „Lohengrin"

Meyerbeer — Kriegsgesang des Marcell aus der Oper „Die Hugenotten"
(Piff, Paff, Puff)

Lortzing — Arie aus der Oper „Der Waffenschmied"
(Auch ich war ein Jüngling)

Graben Hoffmann — Deutsche Ballade „Fünfmalhunderttausend Teufel"

Zweiter Abend

Deutscher Volkslieder-Abend

Donnerstag, den 9. Dezember
abends 9 Uhr

Wilhelm Hill — Deutsche Volksmelodie
„Das Herz am Rhein"
(Es liegt eine Krone im grünen Rhein)

C. Binder — Komisches Trinklied
„Wenn ich einmal der Herrgott wär'!"

Josef Meissler — Deutschromantisches Lied
„Stolzenfels am Rhein"
(Ein Grenadier auf dem Dorfplatz stand)

Carl Heins — Deutsches Volkswalzerlied
„Zwei dunkle Augen"

Victor Nessler — Lied aus der Oper
„Der Trompeter von Säkkingen"
(Behüt dich Gott, es wär' so schön gewesen)

Gustav Pressel — Deutschromantisches Volkslied **„An der Weser"**
(Hier hab' ich so manches liebe Mal, mit meiner Laute gesessen)

Engelb. Humperdingk — Deutsches Volkslied **„Am Rhein"**
(Wenn im sonnigen Herbste die Traube schwillt)

M. Heiser — Deutsche Volksballade
„Das Grab auf der Heide"
(Was stell'n sich die Soldaten auf?)

A. Neuendorff (Engelhardt) — Deutschromantische Volksballade
„Der Rattenfänger"
(Wandern, ach wandern, ohn' Aufenthalt)

? Deutschromantisches Trinklied
„Im tiefen Keller sitz' ich hier"

Fr. Aug. Reissiger — Deutsches Trinklied
„Der schlesische Zecher"
(Auf Schlesiens Bergen, da wächst ein Wein)

Lassen — Deutschpatriotisches Volkslied
„Ich hatte einst ein schönes Vaterland"

? Bayrisches Volkslied **„Was I hab"**
(Schöne Liederln, ja die hab i)

Oscar Strauss **„Die Musik kommt"**

Dritter Abend

Deutscher Meisterlieder- und Balladen-Abend

Samstag, den 11. Dezember
abends 9 Uhr

Rubinstein
„Es blinkt der Tau"

Liszt
„Es muß ein Wunderbares sein"

Brahms
„Feldeinsamkeit"

Schubert
„Der Doppelgänger"

Oberstetter
„Vergiß es, wenn du kannst"

Oberstetter
„An deinem Herzen laß mich träumen"

Oberstetter
„Notabene"

Balladen:

Liszt
„Drei Zigeuner"

Carl Löwe
„Archibald Douglas"

Carl Löwe
„Die Uhr"

Carl Löwe
„Heinrich, der Vogler"

Carl Löwe
„Prinz Eugen"

Am Flügel: Herr Kapellmeister Leo Kessler

Der Flügel für die Abende wird von der Firma F. Essenfelder & Cia. gefl. zur Verfügung gestellt

Preise im Abonnement für alle Abende:

Camarotes	*75$000, pro Konzert*	*30$000*	*Frisas*	*60$000, pro Konzert*	*25$000*
Stuhl (num)	*12$000,* „	„ *5$000*	*Stuhl (numm.)*	*7$500,* „	„ *3$000*

Abonnements und Billetvorverkauf
für sämtliche Konzertabende befinden sich in der Musikalienhandlung von J. FRANCISCO HAERTEL, Rua Riachuelo Nr. 83—85

Armazem Affonso Penna

RUA 1° DE MARÇO NR. 6

Empfehlen unserer geehrten Kundschaft unsere frisch eingetroffenen Waren:

Getrocknete Früchte:

Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Kirschen, Sultaninen, Corinthen, Aprikosen, süsse Mandeln, Hasel- und Wallnüsse, Schweizer-käse i. Laiben, Aal i. Oel, Californische Pfirsiche, Haferflocken, Backpulver «Monopol», Rote Grütze, Kufeke's Kindermehl

Grosse Lager Rhein-, Mosel- u. Bordeaux-Weine, Champagner, Liköre

(672 ***Paulo Winz & Cia.***

Besonders vorteilhaft:

Morins - Cretonnes
Damenwäsche
Tischzeuge - Servietten
Teegedecke - Kaffeegedecke
(661

Gute Qualitäten! Billige Preise!

Kaufhaus • **O LOUVRE** • Braun & Cia.

Verlangt

Cruzeiro-Schoppen

der beste und feinste in ganz Paraná

Flaschenbier:

Cruzeiro (Pilsen)	Dutzend	ganze	Flaschen	6$500
Cruzeiro (München)	„	„	„	6$500
Pomba	„	„	„	5$000
Cometa	„	„	„	4$000
München	„	halbe	„	4$000

Preise ohne Flaschen — Frei ins Haus geliefert

BATÉL **Brauerei Cruzeiro** (515 CURITYBA

TELEPHON 117

Dauerhefe

wieder zu haben bei (671
Rudolph Speltz, Rua Guarany 168
Fernsprecher 423 - Postfach 111
Bestellungen nur gegen bar

Daselbst sind auch **2 Wohnungen** mit je 4 Räumen, Garten, Brunnen u. Backofen billig zu vermieten.

Zeichnet!

„Zur Linderung d. Kriegsnot"

Jeder Spender von Rs. 2$000 aufwärts erhält obige Gedenkmünze

Allerlei.

Wütende Katzen in Sarajevo. Aus der bosnischen Hauptstadt wird gemeldet: Schon im Juni l. J. waren aus den von der Bevölkerung ganz oder teilweise verlassenen Orten nächst Sarajevo zahlreiche wutverdächtige Hunde und Katzen nach der Hauptstadt gekommen, wo sofort energische Maßnahmen gegen die Verbreitung der Tollwut ergriffen wurden. Ganz unvermutet wiederholten sich diese Fälle mit dem Unterschied, daß sich infolge der Schonung, welche einzelne Klassen der Bevölkerung diesen Tieren zuteil werden lassen, diese sich rasch vermehrten aber wegen unzureichender Nahrung erkrankten. An einem einzigen Tage mußten sieben von wutverdächtigen Katzen gebissene Personen nach dem Pasteurinstitut in Budapest gebracht werden. In einem Falle hatte sich die auf ein Mädchen losspringende Katze so sehr in den Arm des Kindes verkrallt, daß das angefallene Kind nur mit Mühe von einigen Personen befreit werden konnte; in einem zweiten Falle war ein kleiner Knabe, als er einen Keller betrat, von einer dort eingesperrten Katze überfallen worden. Die Stadtverwaltung hat nun die Erschießung aller frei herumlaufenden Katzen angeordnet, ferner daß jene Personen, die ihre Katzen erhalten wollen, diese einzusperren und jede Erkrankung der Tiere sofort zu melden haben.

Ein Renegat. Aus St. Gallen wird geschrieben: Der schweizerische Bundesrat hat den Professor der Ethnographie an der Universität Neuenburg, Arnold van Genepp, ausgewiesen. Eigentlich Kuno Kurr mit Namen und deutscher Abstammung, hatte der 1873 geborene und 1897 in Frankreich naturalisierte van Genepp den Familiennamen abgelegt und den Namen seiner Mutter angenommen, um die Echtheit seiner französischen Abstammung eher vortäuschen zu können. Unter dem Pseudonym A. Naugé veröffentlichte Kuno Genepp alias Kurr in französischen Blättern Schweizer Briefe, in denen er der Schweiz einen „großen internationalen Betrug an der Sache des Vierverbandes" aus dem schweizerischen Bundesrate vorwarf, daß er „unter dem Drucke Deutschlands und ausdrücklich gegen den Willen des Schweizervolkes eine Diktatur ausübe." Die schwierige einwandfreie Haltung der Schweiz inmitten des Völkerringens nennt der Herr Professor an einer schweizerischen Universität eine „helvetische Komödie." Der schweizerische Bundesrat hat, nachdem das Pseudonym des Verfassers der famosen „Schweizer Briefe" gelüftet war, dem Vogel, der sein eigenes Nest in so schmählicher Weise beschmutzte, den Paß zu seinen Freunden gegeben.

Gerichtet.

Da liegst du nun zerschmettert und vernichtet
Du, das zuerst zum Schlag erhob die Hand;
Dem Feind zu Füßen, vor der Welt gerichtet,
Büßt du für deine Frevel, blutbeflecktes Land.
Des eignen Königs Blut hast du vergossen,
Auch Habsburgs Erben gabst du jäh den Tod;
Die Mörder, die das edle Paar erschossen,
Entzogest du dem rächenden Schafott.
Und pochend auf der Russen plumpe Massen,
Warfst du den Fehdehandschuh uns ins Angesicht.
Dein Hochmut ließ dich nicht die Hand erfassen,
Du liehst dein Ohr gerechter Ford'rung nicht.
Du griffst zum Feuerbrand aus wildem, blindem Haß,
Und unbekümmert um der Menschheit Weh
Warfst du den Funken in das Pulverfaß.
Hoch lodernd schlug die Flamme in die Höh',
Doch gleich dem Echo, das an Felsenwänden
Zurück in tausendfacher Weise schallt,
Floß auch das Blut von deinen Mörderhänden
Zurück zu dir mit stürmischer Gewalt.
Der Fluch, den Oesterreichs Völker dir gesprochen,
Als ihres Herzogs Auge sterbend brach,
Er ist erfüllt! Dein Hochmut ist gebrochen,
Die Rache kam und der Vergeltung Tag!
Wo deine Städte einst und Dörfer standen,
Ist jetzt ein ödes, weites Trümmerfeld.
Dein stolzes Heer flieht aufgelöst in Banden,
Pest, Not und Hunger hat sich eingestellt.
Auf deinen Feldern bleichen die Gebeine
Von Hunderttausenden, die nutzlos starben.
Dein König irrt verlassen und alleine
Nie wieder weh'n vom Konak seine Farben.
Ja, Serbien, du hast aufgehört zu leben,
Nie wieder sprichst du mit dort am Balkan.
Du hast dich selbst der Existenz begeben,
Du ward'st zum Mörder und bist abgetan.

Wie von Vineta wir die Sage finden,
Der Stadt, die schuldbedeckt im Meer verschwand,
So wird von dir auch einst die Sage künden:
„Es war einmal ein Königsmörderland!"

H. Frenzel.

Ueber die Verfolgung des Klerus in Italien erzählte dem römischen Korrespondenten der „M. Augsb. Abendztg." ein 70jähriger italienischer Prälat u. a. folgendes: „Die wildesten Instinkte werden in den Volksmassen rege gemacht und genährt durch die gehässigsten Ausstreuungen. Wehe einem Priester, der von irgend einem rachesüchtigen Menschen als deutschfreundlich denunziert worden ist! Er ist von diesem Augenblick an weder in seiner Wohnung, noch auf der Straße, noch — in der Kirche seines Lebens sicher. Im San Lorenzo-Viertel und in einer kleinen Kapelle nahe dem Monte-Testaccio haben Individuen, die sonst niemals eine Kirche besuchen, Geistliche aus der Sakristei und von dem Altar weggeholt, und als Verbrecher durch die Straßen und Gassen geschleift, ohne daß die Polizei dem Treiben Einhalt getan hätte. In anderen Fällen sind Priester unter den nichtigsten Beschuldigungen in den Verdacht geraten, den Aufruhr unter den Gläubigen zu predigen, sie sind oft in der Nacht aus ihren Wohnungen geholt und in der Kaserne in Uniformen gesteckt worden, obwohl sie körperlich absolut untauglich sind. So ist ein guter Freund von mir, ein Geistlicher von 40 Jahren, der an einem organischen Herzfehler litt, den jeder Arzt ohne weiteres feststellen konnte, auf dem Wege zum Bahnhof hier in Rom in seiner Uniform einen Tag vor seiner Abfahrt gestorben. Ein anderer Amtsbruder von mir, ein Mann von 38 Jahren, den man ebenfalls unter den widersinnigsten Beschuldigungen ins Heer gesteckt hat, obwohl er brustleidend ist, konnte es auf dem Exerzierplatz nur zwei Tage aushalten. Er hauchte seine Seele unter den Schlägen wilder Unteroffiziere aus. Solche und tausend ähnliche Dinge passieren heute nicht nur in Rom, sondern überall in Italien. Die gemeinsten Verbrecher haben Aechtungslisten für mißliebige Geistliche aufgestellt. Und die Regierung gibt diesen Elementen nach. Wer von uns sich nicht zur Kriegspartei bekennt, der sieht sich verfolgt, drangsaliert und den Verbrechern der Gasse preisgegeben. Das Schlimmste aber steht uns noch bevor. Noch glaubt man in weiten Kreisen des Volkes an den Sieg Italiens. Aber diejenigen, die nicht mehr an ihn glauben wollen, machen schon heute den — Vatikan für die Mißerfolge des Herrn Cadorna verantwortlich. Hunderte von „Spionen" ständen im Verkehr mit dem Vatikan — solche Gerüchte werden in der Absicht verbreitet, um die Massen, so wie das Verhängnis hereinbricht, zum Sturm gegen den Vatikan hetzen zu können."

Italiens Analphabeten. Jetzt, wo das Wort Kultur und Barbarei so gern von unsern Feinden gebraucht wird, ist es vielleicht nicht uninteressant, sich die Bildungsverhältnisse Italiens näher anzusehen. Der italienische „Geografia" verhilft dazu, indem sie uns eine Statistik der Analphabeten Italiens liefert. Die Volkszählung vom 10. Juni 1911 gab als die Mindestzahl von Analphabeten 7,8 Prozent an. Die Höchstzahl von 70,6 Prozent fand sich in Reggio di Calabria, in 14 anderen Provinzen betrug sie mehr als 60 Prozent.

Lustige Ecke.

Verloren. „Kapitän!" rief der Matrose, „ich habe eine Sache verloren, wenn man weiß, wo sie ist?" — „Nein, Du Tor." — „Nun, so seien Sie ruhig über Ihre Teekanne, die mir aus der Hand fiel; sie ist unten im Meere."

Wie weit es in Bayern bis zur Ewigkeit ist. An einem bayrischen Gebirgsweg, auf welchem ein Bauer mit seinem Fuhrwerk verunglückt war, befindet sich zur Erinnerung daran eine Tafel, welche außer dem Namen des Verunglückten folgende Inschrift trägt: „Der Weg zur Ewigkeit — Ist nicht gar so weit: — Um 9 Uhr fuhr er fort, — Um 10 Uhr war er dort!"